

Die Wetterfahne der Garnisonkirche Potsdam

Ein Debattenbeitrag



Für ihre Deutung der Wetterfahne gibt es einen Kronzeugen, den König selbst. „Non soli cedit“, auch bekannt als „Nec soli cedit“ ist eine lateinische Phrase mit der wörtlichen Übersetzung: „Nicht (einmal) der Sonne weicht er“. Es war das Motto von Friedrich Wilhelm I. gegen das Motto Ludwigs XIV. „Nec pluribus impar“.

1. Die Regentschaft von Friedrich Wilhelm I. und sein damit verbundener Wahlspruch

Friedrich Wilhelms Hof konnte mit dem Glanz des französischen Hofes nicht konkurrieren. Sein Vater Friedrich I. hatte bereits mit aufwendigen Schlossbauten (Berlin), Festen und Zeremonien (allein die Krönung 1701 verschlang mehr als das Doppelte eines normalen Jahresetats) die Staatskasse ruiniert. Daher wollte er seinen Verzicht auf höfische Prachtentfaltung nicht als Aufgabe seines Anspruches auf europäische Geltung verstanden wissen. Vielmehr sollten die neuen preußischen Tugenden das Gemeinwesen bald über das französische Vorbild erheben. Das Motto wurde daher allen Regimentsfahnen aufgesteckt. Als Wappen wurde ein Adler dargestellt, der sich zur Sonne emporschwingt. Sein frankophiler Nachfolger Friedrich II. änderte das Motto in: „Pro Gloria et Patria“. Jedoch nach dem Siebenjährigen Krieg, in dem Frankreich auch auf Seiten seiner Feinde gekämpft hatte, ließ er das alte Motto wieder auf dem Giebel des neu errichteten Neuen Palais in Potsdam anbringen: „Non soli cedit“.

Das Motto „Nec soli cedit“ ist auch auf preußischen Münzen (Reichstaler, Doppeldukat, Dukat, 1/2 Dukat und 1/4 Dukat) zu finden. Auch in der preußischen Residenzstadt Königsberg wurden im Jahre 1713 Dukaten mit dem Nec soli cedit-Motto geprägt.



„Nec pluribus impar“ war der Wahlspruch des Königreiches Frankreich im 17. und 18. Jahrhundert, von König Ludwig XIV. eingeführt. Der Sonnenkönig schmückte damit sein Wappen, es wurden aber auch die Feldzeichen der französischen Armee mit „Nec pluribus impar“ versehen. Das Motto wird auch vom 1. Kavallerieregiment der Fremdenlegion benutzt. Der lateinische Wahlspruch wird wörtlich mit „Auch nicht mehreren unterlegen“ übersetzt. Eine mögliche Übersetzung ist „Auch einer Mehrzahl überlegen“. Ob mit der „Mehrzahl“ die Vielzahl der größeren und kleineren deutschen Fürsten gemeint war oder das gesamte europäische Mächtekonzept, ist nicht eindeutig.

Während das Neue Palais den Frankreichfeindlichen Spruch ziert, steht „Nec pluribus impar“ auf der gegen Deutschland gerichteten Nordseite des Deutschen Tores der Festung Landau. Diese Zeitzeugen sind nicht anders interpretierbar, als mit gegenseitiger Verachtung und Machtgöbe.

Frau Hüneke weist selbst darauf hin, dass das Motto „Nec soli cedit“ auf preußischen Münzen zu finden ist. Das Motto war allgegenwärtig, auch auf Gläsern und anderen Gebrauchsgegenständen. Es war nicht nur eine flüchtige Angelegenheit wie Frau Hüneke mit Zeilen wie diesen darstellt „...wie es u. a. bei den an Österreich „verborgten“ preußischen Truppen im Spanischen Erbfolgekrieg gegen das Frankreich Ludwigs XIV. zu sehen war.“ Im Anschluss beginnt sie zu spekulieren (s.S.27): „Denkbar ist aber auch, dass er ähnlich wie später sein Nachfolger Friedrich II. (1712-1786) eigene Modifikationen entwickelt hat.“ **Das hat er zu Lebzeiten aber nicht**, was die 1732 fertig gestellte Orgel in der Garnisonkirche belegt. Auch im Inneren der Garnisonkirche war der Wahlspruch Friedrich Wilhelm I. „Nec soli cedit“ präsent. Mit eigenem Namenszug und goldener Krone zierte dieser die Orgel. Verschiedene Besonderheiten wie paukenschlagende Engel, flügelschlagende Adler und bewegliche Sonnen gehörten ebenso zum Zierrat. Mehrere Sonnen! Mehrere Mächte? Auf keinen Fall mehrere Götter!

Auf der Homepage der Stiftung <https://garnisonkirche-potsdam.de/das-projekt/historisches-bauwerk/> findet sich folgende Erklärung: „*Weithin überstrahlte die riesige, vergoldete Wetterfahne der Garnisonkirche die Stadt, symbolträchtig hinweisend auf den Wahlspruch Friedrich Wilhelms I.: „Nec soli cedit“ [Nicht einmal der Sonne weicht er]. Der zur Sonne auffliegende Adler versinnbildlichte dabei den zu Christus (Sonne) aufstrebenden Gläubigen.*“

„Nicht einmal der Sonne weicht er“, wird hier als „nicht einmal Gott weicht er“ fehlinterpretiert. Der König ein zu Gott aufstrebender Gläubiger? Das ist Wunschdenken. Der ursprüngliche Kontext des Wahlspruches wird aufgelöst. Ein gescheiterter Versuch der Umdeutung. Dies ist besonders peinlich, weil noch 2001 Martin Vogel persönlich in einem Interview gegenüber der MOZ sagte: „*Das alte Kreuz spielt mit kriegerischer Symbolik. Der preußische Adler greift die französische Sonne an ... Wir wollen zeigen, dass ein Neuanfang möglich ist.*“ Ein Tag später äußert sich der damalige OBM Matthias Platzeck in der Welt (17.9.2001 „Streit um Kuppel denkbar“) „*Was sich vermutlich nicht vermeiden lässt: Streit um die Kuppel, denn die Wetterfahne mit dem Preußen-Adler und Sonnescheibe soll durch das Nagelkreuz von Coventry ersetzt werden, was ich sehr befürworte.*“

Warum dann jetzt der krampfhafte Versuch der Umdeutung? Weil diese Wetterfahne die neue Stadtkrone sein könnte. Weil um das Areal Garnisonkirche-Rechenzentrum aktuell diskutiert wird. Daraus ergeben sich neue gesellschaftliche Fragen, 2001 ebenso wie 2021!

Martin Lezius schreibt 1935 in seinem Buch „*Fahnen und Standarten der alten preußischen Armee*“ (Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) folgendes zur Wetterfahne. „*Der Soldatenkönig verlieh den Fahnen seiner Regimenter ein Fahnenbild, das bis zum Ende der Monarchie Fortbestand haben sollte. Es befand sich auch an vielen zu seiner Regierungszeit erbauten Gebäuden, wie der Garnisonkirche in Potsdam, und zeigte einen Adler, der mit gespreizten Flügeln zur Sonne fliegt. Dieser trug die Umschrift: „Non soli cedit“ (Er weicht nicht der Sonne). Zu jener Zeit regierte in Frankreich der Sonnenkönig. Dessen Truppen trugen auf ihren Feldzeichen ihrem König zu Ehre eine oder mehrere Sonnen. **Das die junge aufstrebende Macht der brandenburgischen Kurfürsten nicht zu weichen gewillt war, sollte der Adler, der mit dem Schwert und den zuckenden Blitzen in den bewehrten Fängen die Sonne anging, zum Ausdruck bringen.***“



Frau Hüneke versucht im Text die Sonne als Gottessymbol zu begründen. Eigentlich unnötig. Selbstverständlich war die Sonne oftmals Sinnbild für Gott und den Himmel. Deshalb hat es ja auch Ludwig der XIV. für sich vereinnahmt. Im Alter von 14 Jahren tritt Ludwig erstmals in einem mythologischen Hofballett mit dem Titel "Ballet Royal de la Nuit" (Königliches Ballett der Nacht) auf. Er tanzt die Rolle der aufgehenden Sonne, um die alle Planeten kreisen. Das Kostüm des Phoibos Apollon, des Leuchtenden Gottes, ist mit strahlenden Sonnen verziert. Die Sonne, das Symbol Apolls, wird zum Emblem der Herrschaft des späteren des Sonnenkönigs. Bei Friedrich Wilhelm I. bekommt sie aber eine neue Bedeutung. Sie wird zum Machtsymbol.

2. Der zeitliche Kontext muss bei der Interpretation solcher Werke beachtet werden.

Friedrich Wilhelm I. gab Preußen eine starke militärische Prägung. Von 1713 bis 1740 baute der König das stehende Heer seines Vaters von 40.000 auf über 80.000 Mann aus. Hinter Frankreich, den Niederlanden und Russland wurde Preußen viertstärkste Militärmacht in Europa. Damit erreichte er sein Ziel, aus der sekundären Subsidiarmacht Preußen seines Vaters eine autarke, selbständige militärische Macht in Europa zu machen.

Der spätere Soldatenkönig war durch jene Eindrücke, welche er als zunehmend bewusst beobachtender Kronprinz über die Situation Brandenburg-Preußens in der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges und des Nordischen Krieges sammeln konnte, geprägt. So paarte sich in seinem politischen Bewusstsein die Abneigung gegen den teuren Prunk am väterlichen Hofe mit der Erkenntnis über die Notwendigkeit eines auf eigene Kraft gestützten starken Heeres. Der Kronprinz äußerte im Jahre 1700, als er von der bevorstehenden Erlangung der Königswürde durch seinen Vater erfuhr: *"Ich fürchte, daß diese Krone den Herrn Kurfürsten noch viel Aegerer kosten wird". Er würde lieber die Armee vergrößern, anstatt sie wegen der Ausgabe für diese Krönung zu vermindern.*" Somit war der Weg vorgezeichnet, den Friedrich-Wilhelm I. knapp dreizehn Jahre später beschreiten sollte. Er "wollte seinen Staat ganz konsequent zu einer Großmacht erheben."

Dieses ordinäre Ziel war der Inhalt seiner Politik bis zu seinem Tode 1740. Er schuf in dieser Zeit die grundlegenden Strukturen einer staatlichen Macht, welche die Geschicke Friedrich II entscheidend beeinflussen sollte.

Am 18. Januar 1701 zu Königsberg, machte sich der Kurfürst von Brandenburg selbst zum König. Vorher gab es Preußen nicht. Es gab nur die Mark Brandenburg, die Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches. Außer der Kurwürde und der strategischen Lage in der norddeutschen Tiefebene hatte es wenig, was ihre Herrscher zu Höherem befähigte. Es war schon ein merkwürdiges Unterfangen, sich im fernsten Winkel der eigenen Territorien selbst zum König zu erheben. Aber der Kurfürst von Sachsen hatte eben dies kurz zuvor auch getan, als die polnischen Stände ihm die Krone Polens boten.

Schon diese Königskrönung zeigt die Nichtigkeit Preußen zur damaligen Zeit auf. Gegen jede Regel war, sich selbst zum König zu erheben. Dafür musste Friedrich I. in den fernsten Winkel seiner Gebiete reisen - außerhalb des Reichsverbandes. Denn im Reich war es allein der Kaiser in Wien, der Könige machen konnte. Und der hätte dem Vetter in Brandenburg das abgeschlagen. In Ostpreußen stand es anders. Dort verfügten die Hohenzollern aus dem Besitz des Deutschen Ordens über ein Territorium außerhalb des Reiches.

1713 lässt der Soldatenkönig die Münzen drucken. 1713 fasst Friedrich Wilhelms den Entschluss, Potsdam zum ständigen Standort seiner Garde zu machen. Der Ausbau beginnt. 1714 endet der Spanische Erbfolgekrieg (1713/14). Frankreich ist die bis dahin unangefochtene Vormacht in Europa. England steigt nun zur führenden Macht auf. Zwischen diesen Mächten und Russland sowie der Habsburger Monarchie war Brandenburg-Preußen immer wieder wegzudenken. 1715 starb der Sonnenkönig. Zu der Zeit war Soldatenkönig auch noch ein treuer Untertan Kaiser Karls VI. in Wien.

Die Garnisonkirche wurde zum Ende der Regentschaft des Soldatenkönigs errichtet (1730-1735). 1740 starb Friedrich Wilhelm I. Die gesamte Stadt mit ihren Kasernen und neuen Kirchen war Ausdruck einer erstarkten Macht. Er schuf die strukturellen und institutionellen Grundlagen für die militärischen und politischen Erfolge seiner Nachfolger und den Aufstieg Preußens. Das Primat in seiner Politik hatte zweifellos das Heerwesen. Er erkannte dieses als die entscheidende Komponente für die Hebung der Bedeutung Preußens im europäischen Mächtesystem. Gemäß dieser Erkenntnis entwickelte er das Heer, richtete die Staatsverwaltung auf dessen Bedürfnisse aus und führte in Brandenburg-Preußen gleichsam eine Militarisierung der gesamten Sozialstruktur durch.

3. Die Garnisonkirche und das Schaffen Gerlachs

Die königliche Hof- und Garnisonkirche sollte nicht nur seine Grabstätte werden, sondern schon zu Lebzeiten ihn und den lieben Gott ehren. Und sie sollte den vielen Soldaten der Stadt eine Heimstätte sein, den die zuvor nach ähnlichem Muster errichteten beiden Kirchen (1721-1724 St. Nikolai und 1726-1728 die Heiligengeistkirche) waren für die Zivilbevölkerung bestimmt. Friedrich Wilhelm I., der häufig die Niederlande bereist hatte und die dortigen Glockentürme bewunderte, wünschte sich Philipp Gerlach einen hohen und imposanten Turm. Und diesen Turm sollte eine Wetterfahne schmücken, die das gewachsene Selbstbewusstsein zum Ausdruck bringen sollte.

Gerlach baute wie am Fließband die Auftragswerke des Königs auf.
1721–1724 Stadtkirche St. Nikolai in Potsdam, Alter Markt (1795 abgebrannt),
1724 Rathaus und Hauptwache in Prenzlau (nicht mehr vorhanden),
1725–1731 Jerusalemkirche, Lindenstraße/Ecke Jerusalemer Straße (nicht mehr vorhanden),
1727/28 Hauptwache am Neuen Markt/Ecke Rosenstraße (nicht mehr vorhanden),
1730/31 Palais von Sydow, Münzstraße (1774 umgebaut, 1857 abgerissen),
1731–1735 Garnisonkirche in Potsdam, Breite Straße (nicht mehr vorhanden),
1733 Umgestaltung Kronprinzenpalais (Berlin),
1734/35 Kollegienhaus/Kammergericht gebaut,

Bereits 1720 berief ihn König Friedrich Wilhelm I. Philipp Gerlach zum Oberbaudirektor der königlichen Residenzen und übertrug ihm damit die Verantwortung für das gesamte staatliche Bauwesen einschließlich des Brücken- und Festungsbaues. Zuvor leitete er den Bau des Turmes der Parochialkirche in Berlin (bereits 1714 vollendet). An der Wilhelmstraße in Berlin baute er nebeneinander die Gold- und Silbermanufaktur sowie das Palais Marschall. Auch die Gestaltung der drei großen Plätze der Friedrichstadt, Pariser Platz (Quarree), Leipziger Platz (Oktagon) und Mehringplatz (Rondell), geht auf ihn zurück. Gerlach auch in Potsdam tätig. Die von ihm entworfene Potsdamer Garnisonkirche zählt als sein Hauptwerk als Architekt und als Beleg für die Dankbarkeit und Untergebenheit gegenüber „seinem“ König.

Viele der genannten Kirchen die Gerlach baute und betreute waren mit für die Zeit typischen Schmuckelementen versehen, die vorrangig glaubensorientiert waren. Militärische, göttliche, antike Elemente mischten sich in und an all diesen Türmen und Gebäuden. Die Wetterfahne macht jedoch den Unterschied zwischen der Garnisonkirche und den anderen Gerlach-Kirchen. Bei der GK geht es um den König und nicht um Volkskirchen. Die Hof- und Garnisonkirche brauchte eine eigenständige, dem Auftraggeber und Hausherren, entsprechende Symbolik. Der preußische Adler, der mit dem Schwert und den zuckenden Blitzen in den bewehrten Fängen die Sonne angeht. Friedrich Wilhelm I. hatte sein Werk vollbracht. Die Militärmacht Preußen brauchte nicht mehr der „französischen Sonne“ weichen, sie hatte sich ihre Eigene geschaffen. Das Machtsymbol des Feindes wird zum Symbol der eigenen (militärischen) Stärke.

Der Begriff der „eigenen Sonne“ taucht später auch in zahlreichen Predigten einiger Hof- und Garnisonpfarrer auf. Mit der Reichsgründung 1871 (Zweites Reich), welche das Resultat aus den preußisch-französischen Kriegen ist, bekommt die eigene Sonne für die Großmacht Deutschland eine weitere Bedeutung. Die mit militärischer Symbolik überladene Hof- und Garnisonkirche in Potsdam wurde unter Friedrich II. alles andere, als ein Ort der „Verteidigung“. Auch hier irrt Frau Hüneke.

Friedrich II. konnte durch die Hochrüstung seines Vaters zahlreiche Kriege führen und des Territorium Preußens extrem vergrößern (siehe Karte; Friedrich Wilhelm I rote Gebiete und Friedrich der Große die grünen Gebiete).



Fazit:

Es bedarf keiner Neu- oder Umdeutung der Wetterfahne der ehemaligen Hof- und Garnisonkirche. Jeder Versuch – auch der von Frau Hüneke - hat den Beigeschmack der Geschichtsrevision. Wir können, das historische Eingestehen – wie Martin Vogel 2001 – und die Gegenwart besser gestalten. Einen Neuanfang ist möglich, doch dazu muss die Vergangenheit anerkannt werden und nicht relativiert oder reproduziert werden!

Die Wählergruppe DIE aNDERE hatte kürzlich einen Antrag gestellt, dass die Stiftung Garnisonkirche sich bereit erklären soll, die Außengestalt des Turmbaus mit in die inhaltliche und gestalterische Debatte des Bereichs Garnisonkirche/Rechenzentrum, die der OBM angestoßen hat, einbezogen wird. Die 2. Bauphase beinhaltet die Fertigstellung der Silhouette und des Bauschmucks inklusive der Turmhaube, also die gestalterischen Komponenten des Turmes und die damit verbundenen Botschaften über die Frau Hüneke schreibt.

Um die inhaltliche und gestalterische Entwicklung des Ortes nicht durch vollendete Tatsachen zu erschweren, wäre frühzeitig eine solche Erklärung seitens der Stiftung Garnisonkirche notwendig. Die Chance wurde vertan.

Die äußere Gestaltung des Turmes ist auch eine inhaltliche Positionierung des Gesamtortes, da dieser Turm, als stadtbildprägendes Objekt auch Botschaften enthält, die einer demokratischen und offenen Gesellschaft entgegenstehen. Der Turm ist – anders als das Schiff – in seiner äußeren Gestalt von hohem Symbolwert.

Deshalb sollte die äußere Turmgestaltung zum Gegenstand einer inhaltlichen – öffentlichen - Debatte werden! Soll wirklich ein (historischer) Affront gegen Frankreich die Krone der Stadt bilden?